

Medium: Süddeutsche Zeitung
Datum: 27.09.2011
Thema: Europäische Literaturtage in der Wachau (Nachberichterstattung)

Pressedokumentation

Die Vorzüge des Flickenteppichs

Die Europäischen Literaturtage
in Spitz an der Donau

Von ihrer Quelle im Schwarzwald bis zur Mündung ins Schwarze Meer durchfließt die Donau zehn europäische Länder. In Hölderlins unvollendetem Gesang „Der Ister“ als Verbund zwischen Antike und Gegenwart verdichtet, verbindet sie noch heute nicht nur Ideengeschichte und Nationalitäten, sondern auch literarische Perspektiven. Einen Eindruck davon konnte man nun bei den Europäischen Literaturtagen im niederösterreichischen Spitz an der Donau erhalten.

Das von der Online-Plattform readme.cc organisierte Festival blickte im dritten Jahr seines Bestehens in die Zukunft. Im neu begründeten „Donauforum“, einer künftig jährlich stattfindenden Konferenz, trafen sich Autoren, Publizisten und Wissenschaftler, um die Vielfalt der Stimmen Europas im Blick auf den zunehmend digitalisierten Literaturbetrieb zu diskutieren. Passend dazu war ein weiterer Schwerpunkt der Rolle der Übersetzung gewidmet.

Der ukrainische Schriftsteller Juri Andruchowytsch sprach in seiner Festrede von den mittelosteuropäischen Schriftstellern als „Loosern“, die dazu gezwungen seien, tief in sich selbst zu dringen, da von außen kein Interesse an ihnen existiere. Doch handele es sich nicht um Verlierer im eigentlichen Sinne, vielmehr um Inseln der Sprache, die darauf warten, erschlossen zu werden. Ihre Stärke bestehe darin, nicht für den Kommerz, sondern ganz für die Sprache selbst zu

Auch Texte, die nicht gedruckt
konsumiert werden, müssen
geschrieben und übersetzt werden

existieren. Diese Vision wirkt in der selig ruhenden Wachau beinahe erreichbar, so weit scheint man hier von der Bestseller-Bewirtung des deutschsprachigen Literaturbetriebs entfernt.

Welche Möglichkeiten aber gibt es, diese kulturellen Inseln zu erschließen? Kleine Sprachen haben es schwer, wahrgenommen zu werden. Auch weil der Übersetzungsmarkt von einer kleinen Riege an Lektoren und Agenten bestimmt wird, so Rüdiger Wischenbart. Der Autor und Libroid-Verleger Jürgen Neffe hingegen schlug vor, man solle einfach von kleineren und größeren Lesekulturen sprechen. Der westliche Blick auf den Markt sei von einer jahrhundertalten Identifikation mit dem Akt des Lesens verbunden. Wenn allerdings keine Lesekultur nach diesem Modell existiere, wer solle dann ein Buch kaufen?

Miha Kovac vom Mladinska knjiga Verlag in Ljubljana hielt die Buchläden als soziale Orte der Aufmerksamkeitsgenerierung für entscheidend. In ihnen werde das Buch Teil der urbanen Landschaft. Nathan Hull (Penguin Books, London) mochte indes nicht alleine auf die Ware Buch vertrauen. Es gehe beim Verlegen nicht nur um Literatur im herkömmlichen Format, sondern darum, Geschichten zu erzählen. Das aber könne auf sehr vielen Wegen geschehen. Wesentlich für die Zukunft werde es sein zu wissen, in welchem Format welcher Inhalt am sinnvollsten an den Kunden gebracht werden kann.

Die Frage nach den Kosten ist allerdings auch hier unausweichlich. Egal, ob Inhalte gedruckt oder audiovisuell konsumiert werden, die Texte müssen geschrieben und übersetzt werden. In welchem Format auch immer, gelte es hier, die Diversität zu bewahren, man dürfe auf keinen Fall durch marktfixiertes Denken eine Monokultur entstehen lassen, so die Mahnung des Schweizer Verlegers Lucien Leitess.

Dass in Spitz eine solche Monokultur nicht droht, ließ sich beim literarischen Rahmenprogramm erfahren. Autoren wie Dana Grigorcea, Gwendoline Riley, Péter Esterházy, Sjón, Peter Turrini und andere ließen erkennen, was es bedeutet, im sprachlichen Flickenteppich Europa zu leben und zu arbeiten. Bleibt zu hoffen, dass sich dieses Fest der europäischen Stimmen in Zukunft weiter behaupten kann. CONSTANTIN LIEB